

Die Römische Schweiz [Hg.: Ernst Howald, Ernst Meyer, Max Niehans]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Die Römische Schweiz»

«Texte und Inschriften mit Uebersetzung» heisst der Untertitel dieses vortrefflich ausgestatteten Bandes, der die schönste Ergänzung bildet zu Felix Stähelins berühmter Darstellung «Die Schweiz in römischer Zeit».

Nicht jeder, dem dieses Buch beim Buchhändler begegnet, wird begreifen, dass derartige Materialsammlungen gewisse Leser in Entzücken versetzen können: der Besprechende rechnet sich auch zu diesen. Es ist nämlich ein erfrischendes, herrliches Gefühl, vor den «Quellen» selbst zu stehen, vor dem vollständig gesammelten, übersichtlich gruppierten, sauber bereinigten und mit absoluter Sachkenntnis diskret kommentierten originalen Material, auf dem alle Darstellungen aufbauen müssen.

Hier sind alle auf das alte Helvetien und auf den heute schweizerischen Teil von Rhätien bezüglichen griechischen und römischen Textstellen vereinigt, sowie alle Inschriften römischer Zeit — an 500 — in Wortlaut und Uebersetzung, und wo es nötig war mit knapper Erklärung. Wer sich erst etwas hineinliest, staunt über die Fülle an historischem und menschlichem Detail, das sich aus diesen spärlichen Resten enthüllt, und über den Gelehrtscharfsinn, der aus oft fragmentarischen und verworrenen geographischen Angaben und aus unscheinbaren Nebensächlichkeiten — etwa aus dem Vorliegen oder Fehlen bestimmter Titulaturen oder konventioneller Formeln — präzise Aufschlüsse für die Datierung und für vieles andere gewinnt.

Die Texte der griechischen Geographen gehen bis ins VI. vorchristliche Jahrhundert hinauf; Polybios hat persönlich eine Forschungsreise durch die Alpen unternommen; ein Hauptstück ist natürlich Cäsars Rechenschaftsbericht über den Helvetierkrieg; der ältere Plinius entfaltet eine erstaunliche geographische und volkskundliche Detailkenntnis — zwar

«Die Römische Schweiz». Herausgegeben von Ernst Howald und Ernst Meyer. Max Niehans, Verlag, Zürich, 415 Seiten. 16 × 23,5 cm. 3 Tafeln, eine Karte 1 : 1 000 000, geb. Fr. 18.50, brosch. Fr. 16.50.

«Griechische Vasen»

Ein schönes und wichtiges, hochwillkommenes Buch, das in die Hände jedes Kunstfreundes und Künstlers gehört. Kein anderes Gebiet als das der Vasen, weder die Plastik noch die Architektur führt so unmittelbar an die Wurzeln der griechischen Kunst und damit der europäischen Kunst überhaupt. Die griechische Vasenmalerei beginnt im X. Jahrhundert

«Griechische Vasen» von Ernst Buschor. 272 Seiten. 25,5 × 21,5 cm. 282 Abbildungen. Verlag R. Riper & Co., München 1940. Ganzleinen Fr. 17.55.

macht von hier aus auch die phantastische Geschichte von den Murmeltieren bis heute die Runde, die eines der ihrigen auf dem Rücken als Heuwagen in die Höhle schleppen. Die Texte schliessen mit solchen des VII. christlichen Jahrhunderts, mit dem spätantiken «Geographen von Ravenna».

Inschriften sind nur vorrömische und römische aufgenommen — also bis ins IV. Jahrhundert. Urkunden, Ehreninschriften, Weihungen, Grabschriften, Mitteilungen, Signaturen. Kaisertitulaturen im rauschenden Wurf der Purpurfalten, Götter: Jupiter der Beste, Grösste, Diana, Mars, Merkur, Mithras, und obskure Lokal- und Barbarengötter, darunter — ein reizendes Detail — eine Berner Bärengöttin. Handwerkernamen tauchen auf: Goldschmiede aus Kleinasien, Aerzte, Militärsanität, mit griechischen Namen (dazu Stempel für ihre Patent-Mixturen, wie heute «Wybert» oder «Ciba»), Zünfte — von Schiffleuten beispielsweise, und nur schon ihre Existenz gibt wichtige Aufschlüsse über die Verkehrsgeschichte. Oder Scherben von Markenartikelgefässen: «spanische Fischsauce, Extraqualität, Firma PNB». Ein Täfelchen aus dem Militärlager Vindonissa — ein Ersatzbegehren — «schick mir die Nagelschuhe, dass ich ausrücken kann». Vor allem aber Grabsteine, viele Grabsteine. Hohe Beamte, Offiziere, die alle ihre Aemter und Grade aufzählen, Soldaten, junge und altgediente, Einheimische, Italiker, Makedonen, Spanier, Portugiesen, Numidier. Es braucht nicht mehr als die Namen, um die Grösse des Weltreiches heraufzurufen. Ein Grabstein der Schweizer Gouvernanten des Kaisers Vespasian; einer, auf dem die Eltern ihr zweieinhalbjähriges «süssestes Töchterlein» beklagen —.

So entfaltet sich geschichtliches Wissen und menschliche Teilnahme zugleich aus dem trockenen Schutthaufen wie eine junge Pflanze aus vorjährigen Samenkapseln. Man hat das Bedürfnis, dieses Buch nicht nur zu empfehlen, sondern noch ausserdem den Verfassern ausdrücklich zu danken. P. M.

vor Christus (das Kretische und Mykenische ist eine Sache für sich und bleibt hier ausser Betracht). Bis in die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts herab gibt es radikal nichts an Bauten und fast nur zufällige, verstümmelte Kleinfunde an Plastik, und selbst von der Plastik der klassischen Zeit ist es schwer, ein eindeutiges Bild zu gewinnen, weil sich viele Werke nur in Kopien späterer Zeit erhalten haben — vergrößert oder versüsst durch den Geschmack der Zeit, in der sie kopiert wurden. Nur die Vasen treten uns im